

Predigt zum vorletzten Sonntag des Kirchenjahrs – Gib dich nicht zufrieden mit Unrecht!

Anne Heisig, Vikarin Predigergemeinde Erfurt, am 12.11.2022, Lk 18,1-8

Jesus sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?

1. Starke Menschen

Jeanette Dümichen ist Zahntechnikerin. Einige Jahre arbeitet sie in ihrem Beruf. Dann wächst in ihr der Wunsch: Sie möchte einen neuen Beruf lernen. Sie möchte Erzieherin werden, weil sie dafür brennt, mit Kindern zu arbeiten. Für die meisten von uns wäre es kein Problem – mit genug Mühe und Willenskraft – beruflich umzusatteln. Noch dazu einen, der so dringend gebraucht wird. Jeanette hat auch schon seit 8 Jahren einen Ausbildungsplatz. Aber die Ausbildung ist für sie ein Traum in weiter Ferne: Jeanette ist gehörlos. Für die Ausbildung bräuchte sie einen Dolmetscher, und den kann sie nicht bezahlen. Sie fragt beim Amt nach finanzieller Unterstützung, aber die wird abgelehnt. Mit der Begründung, Jeanette habe ja bereits einen Beruf. Aber den hat sie vor 20 Jahren gelernt, da kann sich viel ändern.

Jeanette ist keine, die leicht aufgibt. Deshalb beantragt sie finanzielle Hilfen zur gesellschaftlichen Integration behinderter Menschen. Auch das wird ihr abgelehnt. Denn diese Hilfen hat sie bereits für ihre erste Berufsausbildung aufgebraucht. Jeanette gibt sich nicht damit zufrieden. Sie findet, es wird ihr ungleich schwerer gemacht als hörenden Menschen, den Beruf zu wechseln. Sie geht den nächsten Schritt, zieht vor Gericht. Es beginnt ein langjähriger Weg, der ihr vieles abverlangt. Zum Beispiel das gesundheitliche Gutachten. Ein Arzt untersucht, ob sie sich ohne fremde Hilfe umziehen kann. Sie muss sich im wahrsten Sinne des Wortes nackt machen. Danach weiß der Arzt vierundzwanzig Seiten über ihren Gesundheitszustand zu sagen. Jede ist Seite umsonst: Denn das Gericht entscheidet gegen sie. Sie könne ja in ihren alten Beruf zurückkehren. Außerdem arbeite sie doch schon in der KiTa. Das empfindet sie als Hohn. Denn als pädagogische Hilfskraft hat sie lange nicht so viel Verantwortung und Freiheit wie eine ausgebildete Erzieherin. Inzwischen läuft ein erneutes Verfahren vor Gericht. Jeanette hat immer noch Hoffnung. Sie glaubt, dass sie gerade gehörlosen Kinder viel geben kann, und zu ihrer Integration beitragen kann. „Ich kann nicht einfach aufgeben,“ sagt sie. „Ich möchte diesen Beruf ausüben.“

2. Der Kampf der Witwe

Ich bin immer sehr fasziniert von Geschichten wie der von Jeanette. Wenn Menschen für sich selbst aufstehen, um ihr eigenes Recht kämpfen, trotz Frust und Rückschlägen. Jeanette hat sich dafür entschieden, den Platz, der ihr als Gehörlosen zugewiesen wird, nicht anzunehmen. Sie nimmt wahr, dass sie es ungleich schwerer hat als Menschen ohne Hörbehinderung. Deshalb schließt sie keinen Frieden mit der Situation. Ihr Glaube daran, dass es anders sein sollte, lässt sie kämpfen. Genauso beeindruckend wie Jeanette finde ich die Frau, von der Jesus in seinem Gleichnis erzählt. Wir haben es eben gehört. Diese Frau, ohne Namen, ohne Gesicht, in einer Stadt ohne Namen. Wir wissen nur: Sie ist Witwe, und ihr ist Unrecht geschehen. Das sagt schon *viel* über ihre prekäre Situation. Denn in der damaligen Gesellschaft steht eine Witwe in der Rangordnung ganz, ganz unten. Wenn ihr Mann gestorben ist, hat sie kein Erbrecht. D.h. alles geht an die Familie des Mannes zurück. Eigentlich ruft die Tora die Familie des Verstorbenen immer wieder dazu auf, die

Witwe und ihre Kinder finanziell zu unterstützen. Aber das passiert hier nicht, im Gegenteil, sie wollen ihr wahrscheinlich noch das letzte nehmen. In der Witwe erwacht ein ungeheurer Kampfgeist, eine Kraft, für sich selbst zu aufzustehen, denn sie weiß, wenn sie es nicht tut, wird es niemand tun. Es heißt, sie geht zu einem Richter, klopft an seine Tür, immer und immer wieder, bedrängt ihn, beschwört ihn, ihr zu helfen. Der Richter ist – so heißt es – ist jemand, der von Gott und den Menschen nicht viel hält. Ich stelle ihn mir sehr selbstzufrieden vor, wie er da sitzt in seinem „Büro“, vielleicht hier und da ein paar Bestechungsgelder nimmt, und sich um Gerechtigkeit nicht wirklich kümmert. Ab und zu steckt die Witwe den Kopf zur Tür herein und fordert seine Hilfe, aber er guckt schon gar nicht mehr hin: Er *erhofft* sich nichts davon, ihr zu helfen.

Doch dann kommt der Tag, an dem sich der Kampf gelohnt hat. Da ist der Richter so genervt, dass er sich denkt: „Ey, diese Alte, wenn ich der nicht bald helfe, dann haut die mir am Ende noch eine rein.“ --- So oder so ähnlich steht es in der Bibel. Das ist seine Motivation, der Witwe zu ihrem Recht zu verhelfen. Zwar eine zweifelhafte Motivation, aber die Witwe gewinnt.

3. Ehrliches Gebet

An dieser Stelle ploppt ein großes Fragezeichen auf, bei mir zumindest. Wir erinnern uns: Jesus erzählt dieses Gleichnis, um anhand der Witwe zu zeigen: So sollt ihr bete. --- Ja, wie sollen wir denn beten? Gott so lange auf die Nerven gehen, bis er einknickt? Nach dem Motto „Viel hilft viel“? Und ist Gott wirklich so empathielos, dass er nur hilft, um in Ruhe gelassen zu werden? Das ist für mich kein gutes Gottesbild.

Ich sehe das Gleichnis eher als einen Aufruf, ehrlich und auf Augenhöhe zu beten. Ohne Distanz, ohne Scheu und fromme Formeln. Der Appell an Gott, seine Versprechen einzuhalten. Eine Leipziger Autorin hat sich vorgestellt, wie das Gebet der Witwe wohl geklungen hat: „Jetzt hör mir mal zu, Gott. Ich will mit dir reden. Erklär mir, womit ich mein Schicksal verdient habe. Warum ich? Was *hab* ich dir getan? [...] Du hast mir meinen Mann genommen! [...] Willst du dich etwa herausreden? Und du willst allmächtig sein? [...] *Du* hast mir das eingebrockt. Jetzt *mach* es auch wieder gut.“ So ungewöhnlich das Gebet klingt, so kraftvoll finde ich es. Auch wenn Gott den Mann nicht zurückbringen kann. Das Gebet wir zum Ort der Heilung,

weil die Witwe nicht mehr das Opfer ist. Sie sagt Gott: „Stopp, jetzt rede ich!“. Und Reden ist wichtig, um irgendwann wieder Frieden zu schließen. Vielleicht macht Jesus diese Witwe wegen ihrer ehrlichen Art zu einem Vorbild im Gebet.

4. Und wir?

Ich weiß nicht, ob ich so kämpfen könnte wie diese Witwe. So unermüdlich wie Jeanette. So radikal wie die Frauen im Iran. So hartnäckig wie die Menschen der Black-Lives-Matter-Bewegung. Und viele andere. Was weiß ich schon darüber, wie es ist, wenn einem die Gerechtigkeit vorenthalten wird. Ich bin im 21. Jahrhundert geboren, in Deutschland, ich bin weiß, habe keine geistigen oder körperlichen Einschränkungen, eine gute Schulbildung, ein stabiles Elternhaus, musste nie hungern oder wurde zu Unrecht bestraft. Und ich vermute, wenn ich mich hier im Raum umschaue, das meiste davon trifft auch auf euch und auf Sie zu.

Wo ist dann **unsere** Stelle in diesem Gleichnis? Auch für uns gilt: Gib dich nicht zufrieden mit dem Unrecht. Und wenn wir selbst nicht Opfer von Unrecht sind, dann können wir doch den Weg ebnen, auf dem die Witwe zum Richter eilt. Wir können für die Gerechtigkeit Wegebenerinnen, Türöffner, Möglichmacherinnen, Schwellenabbauer sein. Wir können Strukturen schaffen, in denen Gerechtigkeit sich durchsetzen kann. Das fängt oft klein an: Wenn wir uns bewusst machen, wen wir mit unserer Sprache ausgrenzen; wen wir aufgrund ihres sozialen Status‘ übersehen; oder wem wir wegen bestimmter körperlicher Merkmale weniger zutrauen.

Ich glaube, so kann es wachsen, das Friedensreich Gottes. Durch unsere Taten, durch unsere Worte, durch unser beständiges, kraftvolles Gebet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.